



BOTSCHAFT ZUR FASTENZEIT VON ERZBISCHOF JOHANNES

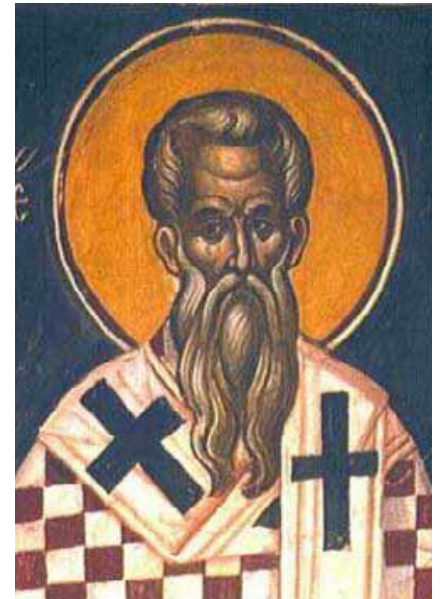
An den Klerus, die Mönche, die Monialen und die Gläubigen des Exarchat-Erzbistums der orthodoxen Gemeinden russischer Tradition in Westeuropa

Die Fastenzeit, in die wir in diesen Tagen eintreten, ist ein dringlicher Aufruf zu jener bedeutsamen Umkehr des Herzens, die das Leben nach dem Evangelium bedingt. Damit das Leben Christi in uns wachsen kann, heißt es, Stück für Stück alles Hinderliche hinwegzunehmen, das an das **Ich** gefesselt ist. Die Askese erscheint hier als das sicherste Mittel im Kampf gegen alle Arten des Todes, die mit unserer Existenz verbunden sind. Sie ist ein in uns wirksamer Widerpart gegen alle Schattenbereiche, die dem Licht der Auferstehung gestattet, unser Sein zu durchfluten, unsere Wunde vernarben zu lassen und uns von all jenen Krankheiten zu heilen, die mit unseren Egoismen zusammenhängen. **Die Askese** sucht nicht Verdienste oder eine Befolgung von Verhaltensmustern, wie viel zu oft glauben gemacht wird. Nein, denn die die Askese hat nur ein einziges Ziel: zur persönlichen Begegnung mit Christus zu befähigen, den Menschen authentisch teilhaben zu lassen am Leben des Auferstandenen. Die echte christliche Askese findet sich in den Seligpreisungen, die unsere Väter die "Gebote Christi" nennen. Die Askese konfrontiert uns mit den Götzen, den Leidenschaften, die das wahre Leben überdecken. Sie erlaubt uns, die wahre menschliche Natur in Christus aus der Gnade heraus wiederherzustellen.

Unsere Natur, geschaffen aus Fleisch und Geist-Seele, ist gleichzeitig menschlich und nicht-menschlich, da erschaffen 'nach dem Bild Gottes und ihm ähnlich'. Sie ist zugleich das, was wir sind, und das, was wir sein sollten. Die Natur des Menschen ist als Fleisch durchdrungen von Energien seiner Person, die mit dem Urbild verbunden sind. Doch die Natur kann zur "Widernatur" werden, wenn sie sich selbst überlassen bleibt. Ohne die Hilfe jener Energien wird sie sich selbst zum Maß aller Dinge und schlägt den Weg ins Nichts ein. Die Askese erlaubt uns, diese "Autonomie" des Fleisches zu bekämpfen, damit die Energien ihre wahre Bestimmung finden, wenn sie sich entfalten: das ist die

Vereinigung mit den göttlichen Energien in der Vereinigung mit Christus, der vollkommenen Ikone der Gottmenschlichkeit, die gedacht ist – wie es der hl. Maximus Confessor sagt – durch "den Großen göttlichen Ratschluss". Es ist ersichtlich, dass die Askese hier nicht einfach nur ein Kampf des Willens und der moralischen Anstrengung ist, da jedes Gesetz zweitrangig ist. Die Askese, wie sie unsere Väter beschreiben, ist eine Anstrengung des ganzen Wesens, um empfänglich für die Gnade zu werden, die wahre Bestimmung und das wahre Gesetz des Menschen. Das Fleisch und der Geist müssen mit Leben erfüllt werden, um sich mit Licht anfüllen zu können. Die Askese bedeutet daher, sein Leben auszurichten, auf dass es Stück für Stück von diesem Licht durchdrungen wird. Die menschliche Anstrengung wird hierbei von der Gnade getragen und Gott selbst schenkt dem empfänglichen und danach verlangenden Menschen seine Energien.

Die Fastenzeit macht uns den körperlichen Aspekt der Askese bewusst. Die wirkliche Erkenntnis Gottes, bildlich ausgedrückt im Brautgesang des Hohenliedes, fordert die Seele und den Leib. Die Askese ist die Verwirklichung dieser Hochzeit in der Demut jener Begegnung vom (göttlichen) Bräutigam und seiner Braut. Unser ganzer fastenzeitlicher Gottesdienst stellt uns **das Fasten** als Mittel vor Augen, das ungezügelt Verlangen zu meistern, um sich der Beziehung zu Gott bewußter zu werden. Das Fasten erlaubt uns, uns der Materie nicht wie ein Raubtier zu nähern, sondern als eucharistischer Mensch, dessen Leben eine unausgesetzte Danksagung ist. Das erste Abweichen vom Weg, so sagt uns Romanos der Melode, geschah nicht umsonst durch das Essen, durch den Genuss der Welt, ohne Dank zu sagen. Das heißt: man hat für sich selbst genommen und die Gabe eben nicht durch den Dank verwandelt. Das Fasten bedeutet auch die **Erwartung** des Bräutigams. Wer fastet, kleidet sich in die Demut Christi, um bewußt Christus,



den Auferstandenen, anzuziehen, dem er in der Osterfreude begegnen wird und den er in jeder eucharistischen Begegnung sieht. Die Fastenzeit, so sagt uns der hl. Andreas von Kreta, ist ein "strahlendes Festmahl", denn der Mensch wird satt vor allem "durch jedes Wort, das aus Gottes Mund kommt". - Das echte Fasten wird unsere vielfältigen Beziehungen zu Gott, zu unserem Nächsten, zur Welt und zu uns selbst verändern. Alles wird in der Vertikalen wahrgenommen, also in seiner Wahrhaftigkeit, in seiner unmittelbaren Beziehung mit den göttlichen Energien, die in allen Dinge durchscheinen, und zwar in dem Maß, wie wir unsere eigene Empfänglichkeit vertieft haben. Der Mensch soll durch das Fasten die göttliche Weisheit hervorsprudeln lassen, die ein jeder Sache eingeschlossen ist.

Die Enthaltung von Blut und Fleisch ruft uns unsere wirkliche Berufung in Erinnerung. Sie besteht darin, immer und überall Leben zu schenken und das Leben offenbar werden zu lassen. "Mäste nicht deine Sinnlichkeit, beende diese Morde und Selbstmorde, zu denen die Suche nach sinnlichen Vergnügungen unwiderruflich führt. Reinige und regeneriere deinen eigenen Leib, um dich vorzubereiten auf die Verklärung des allumfänglichen Leibes" schreibt V. Soloviev in den *Geistlichen Grundlagen des Lebens*. Das bedeutet, dass das Fasten danach strebt, unsere Beziehungen mit dem Äußeren wiederherzustellen und dass es uns ein wirkliches Gleichgewicht des Lebens zurückgeben möchte.



Allerdings ist simples Fasten, ein bloßer Verzicht auf Essen, unnützlich, denn jenes Fasten muss begleitet sein von dem, was ihm erst seine ganze Kraft verleiht: **das geistliche Fasten**. Dieses Fasten bedeutet, dass wir all das hinter uns lassen, durch das wir der Schöpfung, dem Mitmenschen und uns selber Schaden zufügen. Wir sollen fasten und ablassen von den Leidenschaften, die in uns wohnen, und von der Sünde, die

uns beschränkt. Wir sollen ebenso fasten in der Machtausübung, indem wir den Sinn des Dienens wiederentdecken. Wir sollen fasten von der menschlichen Ehrsucht, indem wir uns in Demut üben. Die Väter sagen uns, dass wir auch unseren Verstand fasten lassen sollen, um uns nicht in jene sinnlosen Spekulationen zu verstricken, die am Ende nur den Hochmut der Erkenntnis sich erheben lassen.

All das fasst das **Gebet des hl. Ephrem** zusammen, das für uns der sicherste Wegweiser in dieser Fastenzeit sein wird. Wir sollen es Tag für Tag in unsere Herzen aufnehmen und es in unseren Körper

einschreiben durch die Metanien, die es begleiten. Dieses Gebet, das Almosen für den Armen, das Wachen in den Gottesdiensten: all das wird uns gestatten, "den Bräutigam, der um Mitternacht kommt", zu empfangen, wenn wir es intensiv leben, wie es uns der Tropar am Großen und Heiligen Montag in Erinnerung ruft. Dann werden wir, gleich den klugen Jungfrauen, in das Brautgemach eintreten und am strahlenden Festmahl der Hochzeit des Lammes teilnehmen, wenn wir seine Auferstehung schauen.

"Beginnen wir dieses Fasten voller Freude, licht geworden durch die Gebote Christi, unseres Gottes, im Aufstrahlen der Liebe und im Glanz des Gebets, in der Reinheit des Herzens und der Kraft der Starken, um in edelster Verfassung der heiligen Auferstehung am dritten Tag entgegenzueilen, die über das ganze All ihren unsterblichen Glanz ergießt."

(Morgengottesdienst am Montag der ersten Fastenwoche, 5. Kathisma)

Brüder und Schwestern, Euch allen wünsche ich ein gutes und wahrhaftes Großes Fasten, Euch alle bitte ich demütig um Vergebung für all das, was Euch vielleicht in meinem Handeln verletzt hat, und ich bitte einen jeden von Euch um sein inbrünstiges Gebet.

*† Erzbischof Johannes von Chariopolis,
Exarch des ökumenischen Patriarchats
Paris, den 25. Februar 2017*

DIENST AN DER KIRCHE:

DIAKONAT

Die Diakone

Wer sich mit dem Diakonat beschäftigt, dem begegnen unweigerlich Fragen, sei es im Blick auf die Urkirche oder später die orthodoxen Kirchen. Im Neuen Testament finden sich die ersten Hinweise auf den Diakonat in den Briefen des heiligen Paulus an die Philipper und an Timotheus. Die Apostelgeschichte nennt die Diakone nicht als solche, obwohl traditionellerweise die « *sieben Männer von gutem Ruf, erfüllt vom Geist und von der Weisheit* », denen die Apostel die Hände aufgelegt haben, als die ersten Diakone angesehen werden; sie werden einfach nur als jene bezeichnet, die « *bei Tisch bedienen* » *διακονειν* » sollen, um den Aposteln die Möglichkeit zu geben, « *sich ganz dem Gebet und dem Dienst am Wort* » zu widmen.

Selbst wenn man das Darwinsche Gesetz in seiner extremsten Ausformung zur Anwendung bringt, bleibt es schwierig zu verstehen, wie dieser Tischdiener sich zu jener so bekannten Figur in den Kathedralen von Mütterchen Rußland entwickeln konnte, die die Ektenien herausposaunt wie ein Unteroffizier beim Antreten auf dem Exerzierplatz.

Den meisten von uns wird die liturgische Aufgabe des Diakons bekannt sein: den Priester während der Feier der Gottesdienste zu unterstützen. Das ist die Rolle, die dem Diakon heute in den orthodoxen Kirchen zukommt. Er ist nicht unabdingbar bei der Zelebration: der Priester kann sehr wohl ohne ihn zelebrieren – und tatsächlich hat die Mehrzahl der Pfarreien keinen Diakon. In den meisten Fällen werden jene zu Diakonen geweiht, die die drei Niederen Weihen empfangen haben und die sich auf das Priestertum vorbereiten. Nur mehr selten begegnet man einem Diakon auf Lebenszeit, die in der russischen Tradition meistens an einer Kathedrale wirken.

Protodiakon Peter Scorer vollendet in diesem Jahr sein 75. Lebensjahr. Er gehört mit zu den ältesten Klerikern unseres Erzbistums. Sein Großvater war der bekannte russische Religionsphilosoph Simon Frank, er selbst hat russische Literatur in England unterrichtet und wurde vor vielen Jahren Diakon in unserer Gemeinde in Exeter. Neben seiner verantwortungsvollen Tätigkeit in der Stiftung Saint Gregory's, einer Wohltätigkeitsorganisation unseres Erzbistums in England, fühlt er sich sehr der ACER-MJO verbunden. Als ein treuer Mitarbeiter von Metropolit Anthony Bloom hat er aktiv Anteil genommen an der Weitergabe seiner Hinterlassenschaft und der Würdigung seiner Person durch verschiedene Veröffentlichungen, die ihm gewidmet sind. In jedem Jahr hilft er zusammen mit Vater Alexander Fostropoulos bei der Mitgestaltung des Sommerlagers des Dekanats von Großbritannien. Zusammen mit Vater Sergius Hackel bildeten sie den « Ältestenrat » unseres Dekanats in England und wurden dadurch zum Band, das die Vergangenheit und die Gegenwart verbindet. Er ist verheiratet, Vater dreier Kinder und schon mehrere Male Großvater.

.../...



Wie also kann man die Evolution verdeutlichen, die stattgefunden hat zwischen der ursprünglichen Tradition, nach der die Diakone sich um die Witwen kümmerten und bei Tisch bedienten, und ihrer heutigen liturgischen Funktion, die sich im Großen und Ganzen ziemlich beschränkt darstellt? Gleicherweise müsste man sich die Frage stellen: Welche Elemente der ursprünglichen diakonalen Funktion sind immer noch aktuell?

Nur wenige Informationen besitzen wir über die Rolle der Diakone in vorkonstantinischer Zeit. Seit dem 4. Jahrhundert haben sie fast ausschließlich die Aufgabe, die wohltätigen Werke der Kirche zu verwalten.

Die ursprüngliche Funktion der Diakone, nämlich bei Tisch zu bedienen, hat sich demnach in der Ostkirche hin

zu einer beeindruckenden Wohltätigkeitsorganisation entwickelt. Nach Vater Lev Gillet heißt das:

« Der heilige Johannes Chrysostomus ruft seine Hörer dazu auf, den vor den Kirchentüren versammelten Bettlern ein Almosen zu geben. Das Gesetz aus dem Jahre 321, das der Kirche den Status einer Rechtsperson einräumt, machte es möglich, die Gaben und karitativen Einrichtungen bedeutend auszubauen. Dank der Einnahmen aus einer einzigen testamentarischen Schenkung versorgte die Kirche von Antiochia 3000 Arme, die Gaben nicht mitgezählt, die täglich an die Gefangenen, die Kranken und Fremden ausgeteilt wurden. Der hl. Johannes der Almosengeber, Patriarch von Alexandrien, dessen Kirche eine kleine Kaufmannsflotte besaß, ernährte Tag für Tag bis zu 7500 Personen. In Konstantinopel gab es eine große Zahl von Krankenhäusern und Refugien. Dort versahen die Diakone ihren Dienst und führten sie. »

Die wohltätigen Werke der Kirche nahmen zu und immer mehr wurden die Diakone zu Verwaltern; doch das, was man die Sozialhilfe nennen könnte, fiel mehr und mehr in den Aufgabenbereich des Staats. Die Diakone, die zu erfahrenen Verwaltern geworden waren, spielten eine immer größere Rolle in der Leitung der Kirche. Damit tat sich die zweite historische Funktion des Diakonats auf. Die Fähigsten wurden zu den persönlichen Sekretären der Orts Bischöfe: Man übertrug ihnen besondere Aufgaben und mit der Zeit bekamen sie Ämter zugeteilt, die ihnen ausgedehnte Machtbefugnisse und große Autorität zukommen ließen.

Schließlich jedoch überlagerte der liturgische Aspekt des diakonalen Dienstes die beiden anderen Funktionen. Die Diakone assistierten dem Priester oder Bischof während der Feier der Sakramente – bei Taufen (bei Taufen von Frauen gab es Diakoninnen), Chrismation,

Eheschließung, Krankensalbung und Weihe. Vielleicht nahmen sie auch die Beichte ab. Zu einer bestimmten Zeit teilten die Diakone ebenfalls die Kommunion unter den beiden Gestalten aus und brachten die Kommunion zu den Kranken.

Mit der Zeit verschwanden viele dieser Dienste aus dem Aufgabenbereich der Diakone. Seine Rolle reduzierte sich auf die des Dieners, ohne die Rechte, alleine zu zelebrieren. Weder der Priester, und auch kein Bischof hatten das Recht, den Diakon zu autorisieren oder ihm den Segen zu geben, alleine einem Gottesdienst vorzustehen. Der Diakon kann und soll nicht alleine einen Gottesdienst ohne Priester beginnen oder zelebrieren. Der Diakon ist der Diener, nicht der Ausführende der Gottesdienste; ohne den Segen und die Teilnahme des Priesters hat er weder das Recht, das Sticharion anzulegen, noch zu inzensieren, noch die Ektenien zu singen (vgl. *Das Handbuch für den Klerus von Bulgakov*).

Man sollte auch nicht vergessen, dass es keinen spezifischen Begräbnisdienst für den Diakon gibt. Er wird als Laie begraben. Man kann sagen, dass die Anwesenheit des Diakons während der Eucharistie nicht nur fakultativ sein kann, sondern dass sie es ist. Der Diakon fügt der Feier des Sakraments nichts hinzu. In den meisten Gemeinden, ausgenommen die Kathedralen und einige größere Stadtkirchen, gibt es keinen Diakon. Gelegentlich betrachtet man sie als einen nutzlosen Luxus, wie jemand, der sich zwischen die direkte Beziehung zwischen Priester und Gemeinde schiebt. Ich kenne Priester, die es nicht mögen, mit einem Diakon zu zelebrieren. P. Alexander Schmemmann und Metropolit Anthony von Sourozh zogen es vor, ohne einen Diakon zu zelebrieren und sahen sie eher als hinderlich an.

Es zeigt sich folglich, dass die Diakone nicht mehr mit der Verwaltung der wohltätigen Werke der Kirche betraut sind, dass sie heutzutage kaum noch administrative Posten bekleiden und dass ihre liturgische Funktion überflüssig ist. Feuern wir doch einfach die Diakone!

Doch ich bin es mir schuldig, meine Existenz zu rechtfertigen und die Stellung meiner diakonalen Kollegen zu verteidigen. Daher möchte ich einige Punkte anführen.

Der Diakon wird, wie gesagt, wie ein Laie beerdigt, doch gleichzeitig bewegt er sich während seiner liturgischen Dienste unaufhörlich zwischen dem Bereich, der für die Laien bestimmt ist – dem Narthex –, und dem Bereich, der dem höheren Klerus vorbehalten ist – dem Heiligtum. Er pendelt zwischen der gefallen Welt und dem Reich Gottes hin und her. Im Namen des Volkes unterweist er den Priester zu Beginn der Liturgie: « *Es ist Zeit, dem Herrn zu dienen. - Sprich den Segen, Herr.* » Er leitet das Gebet des Volkes bei den Litaneien, indem er den Gläubigen sagt, wofür zu beten ist. Er lässt sie aufmerksam bei den wichtigen Momenten der Liturgie, wenn er die Weisung erteilt: « *Stehet aufrecht!* », « *Seien wir aufmerksam!* ». Beim Kleinen Einzug trägt er das Evangelienbuch aus dem Heiligtum, um es zum Volk zu bringen; der Diakon ist es auch, der das Wort Gottes verkündet. Er nimmt die zur Eucharistie notwendigen Gaben entgegen, die vom Volk gebracht wurden, und übergibt sie dem Priester, der sie seinerseits Gott darbringt. Schließlich nimmt der Diakon die Heiligen Gaben vom Heiligen Tisch und bringt sie dem Volk.

Das Orarion, das der Diakon trägt, ist, wohlgemerkt, eine Variante der Stola, die der Unterscheidung der unterschiedlichen Grade der byzantinischen Hierarchie dient. Doch sie wurde auch so interpretiert, dass sie die Flügel des Engels versinnbildlicht. Es hat Tradition, auf der

.../...

nördlichen und südlichen Tür der Ikonostase entweder Engel oder Diakone darzustellen. Man bezeichnet diese Türen überdies auch als 'Türen der Diakone'. Ein Engel ist Botschafter, ist ein Herold Gottes, der die Botschaften Gottes der Welt übermittelt. Das ist auch die Symbolik des diakonalen Dienstes, der als Mittler agiert, der die Bitten des Volkes ins Allerheiligste bringt und der das Wort Gottes vom himmlischen Reich der gefallen Welt verkündet.

Der Diakon bedient an der Tafel unseres Herrn. Die Zutaten, die er zur Tafel bringt, sind das Brot und der Wein, und schließlich ist es das verwandelte Brot, das er dem Volk zurückbringt. Nicht zufällig wird hier der Dienst an den Armen und Hungrigen gewandelt in einen Dienst an denen, die Hunger haben nach dem Wort Gottes und Durst nach dem Wasser des Lebens.

Gleichzeitig ist es gerade dieser Dienst, dieser Tischdienst an der Tafel Gottes, der seinen Ausdruck finden soll in echter Liebe, in der Liebe zu denen, die Not leiden. Auf geheimnisvolle Weise repräsentiert der Diakon ein eucharistisches Konzept der Liebe und er ist eine Ikone Christi, des leidenden Dieners. Es gibt Überreste dieser Prägung im Weihegottesdienst des Diakons, wenn der Bischof sagt: « Gewähre ihm die Gnade, die Du Deinem Protomartyrer Stephanus geschenkt hast. »

Am Tag meiner Weihe vor mehr als 40 Jahren hat unser verehrter Metropolit Anthony von Sourozh eine Predigt gehalten über den Diakonat.

« ... Die Sendung der ersten Diakone bestand darin, die mitleidvolle Liebe der Kirche zum Ausdruck zu bringen. Die Kirche ist Caritas, die Kirche ist Liebe, und nichts anderes. Wenn sie etwas anderes werden würde, hörte sie auf, die Kirche in ihrer ganzen Fülle zu sein. Es muss eine bohrende Liebe sein, eine tiefe, persönliche und konkrete Liebe. Seit den ersten christlichen Jahrhunderten, als die Kirche ganz vor Liebe erbebt, »



wählte sie Menschen mit großem und lebendigem Herzen aus, Menschen des Gebets, und sie machte aus ihnen Werkzeuge der Liebe für diejenigen, die in Armut lebten, die von Unheil heimgesucht und von Kummer niedergedrückt waren.

... Diese Liebe, die die Sendung des Diakons ist, bekam später durch die Kirche eine besondere Ausprägung: sie ordnete den Diakon der Feier der Sakramente zu. In diesem Dienst schützt er das Gebet des Priesters und führt gleichzeitig die Gläubigen in ihrem Gebet. Er ist es, der Euch die Bitten Eures Gebets anzeigt. Als Antwort auf die Bitten, die er ausspricht, wiederholt Ihr: « Herr, erbarme Dich! ». Oder Ihr übergebt Euch ganz in die Hände Gottes, wenn Ihr sprecht: « Dir, o Herr! ». Oder Ihr antwortet, um die Wahrheit der Kirche zu bekennen : « Amen. ». Das ist die große Liebe : Schritt für Schritt führt uns der Diakon ins Geheimnis der Liturgie hinein und zieht uns mit sich in ihre Tiefen, zu denen Ihr alleine in Eurem geistlichen Leben keinen Zutritt finden würdet.

Doch der Diakon hat eine weitere Sendung: Er soll das Gebet des Priesters beschützen. Während des Gottesdienstes soll der Diakon selbst zum Gebet werden. Er soll alles vergessen, um sich wie eine lebendige Flamme vor Gott aufzuhalten. Dem Diakon kommt es zu, sich um den Ablauf des Gottesdienstes zu kümmern. Er ist es sogar, der ihn anleitet, auf dass der Priester sich zur Gänze dem Gebet widmen kann. Unser Wunsch sei es, dass das Gebet unseres neuen Diakons eine solche geistliche Tiefe hat, dass es Euch in die Abgründe des Mysteriums der Liturgie mitnimmt. Es möge ihm gegeben sein, ein Mann des friedvollen Herzens, des friedvollen Leibes zu sein, der fähig ist, das Gebet des Priesters zu verteidigen, damit jener sich mit seiner ganzen Person vor Gott halten kann.

Und schließlich möchte ich Euch eine dritte Sache in Erinnerung rufen, nämlich dass der Diakon das Evangelium verkündet; seine Berufung ist es nicht, zu predigen – dieses Tun macht, nach einem alten Sprichwort, aus dem Priester ein fünftes Evangelium. Die Aufgabe des Diakons ist ganz einfach, das Wort zu verkündigen; er soll es jedoch machtvoll tun, mit Vollmacht. Das Wort Gottes erreicht die Herzen und den Geist nur dann mit glühender Überzeugungskraft, wenn der Diakon es versteht, wenn er es verkündet aus der Tiefe seines Herzens und seines christlichen Lebens heraus, als Wort des Meisters, das er verstanden hat und dem er gehorcht. Demzufolge muss er das Evangelium aufmerksam lesen; er soll das Evangelium so genau erfüllen, wie es ihm nur möglich ist, damit er nicht, wenn er es verkündigt, seine eigene Verurteilung verkündet. »

Diakon Peter Scorer

ÜBER DEN DIAKONAT DER FRAU IN DER ORTHODOXIE

In unseren Tagen ist das Problem der Frauenordination für ein Dienstant in der Orthodoxie durchaus aktuell: Der aktive Feminismus in den USA, die Weihe von Frauen zu Priestern, Geistlichen oder Bischöfen in Skandinavien und England lassen diese Frage für die orthodoxen Frauen immer wieder virulent werden, selbst wenn wir uns damit begnügen, an örtlichen Kongressen teilzunehmen. Eine der Arten, die Frage zu umgehen, besteht darin, sie zum Diakonat hin zu verlagern.

Die Frage umgehen, das möchte ich! Und das kann ich erklären: Wenn das Frauenpriestertum in einer Einführung oder Wiederbelebung der gleichen Rechte und Befugnisse wie bei den Männern besteht, dann hinkt die Orthodoxie natürlich hinterher! Bei uns müsste man zurückkehren zu der Praxis der Altvorderen mit verheirateten Bischöfen, und Frauenpriestern (oder -bischöfen, dort, wo es nötig wäre)! Und wenn wir das Problem von dieser Seite aus betrachten, dann muss man zurückkehren zur Praxis der Diakoninnen, was ein erster Schritt wäre hin zur Gleichheit der Rechte und Befugnisse, also von Privilegien. Der andere Aspekt dieser Gleichheit, die verstanden sein will als Aufstieg zum Niveau der männlichen Priester, ist die Gefahr, die darin besteht, dass letztere (sich) sagen könnten: « Die Frauen werden uns endlich in Ruhe lassen, wenn wir beim Diakonat zustimmen: Immerhin umfasst er eine Weihe und den Altardienst... », etc. Dann interpretiert man den Diakonat als einen Leckerbissen voller Verheißungen, der diesen unterlegenen Wesen durch die überlegenen Männer gnädig angeboten wird!

Ich glaube nicht, dass eine solche Sichtweise des Diakonats (und sei sie auch kaschiert) wirklich orthodox genannt werden kann!

Glücklicherweise hat die Diakonie in der Geschichte der ungeteilten Kirche existiert; sie ist bezeugt mindestens seit dem 4. Jahrhundert: Es handelt sich hierbei um den Arbeitsbereich, der dem Priestertum zugeordnet war, und zwar vor allem für die Assistenz der Neugetauften. Denn wenn man eine erwachsene Frau tauft, dann bedeckt man sie natürlich mit irgendetwas, um ihre Nacktheit zu verhüllen; und dieser Dienst muss von einer Frau ausgeübt werden! Doch auf ein bekleidungstechnisches Problem wird man die Diakonie kaum reduzieren können.

Tatsächlich hat das Problem der Frauenordination auch zu unserer Zeit Orthodoxe interessiert und beschäftigt – ohne dass dazu die Gegebenheiten der Antike bemüht werden mussten. Ein Buch von Elisabeth Behr-Sigel und Bischof Kallistos Ware erschien im Jahr 1998, doch auch schon vorher hat die orthodoxe Zeitschrift *Contact* dieser Fragestellung einen hervorragenden Platz einräumen können (seit 1988 in den Nr. 143;159; 174;195; 201...). Viele von uns bewahren Elisabeth Behr in dankbarer Erinnerung. Sie hat die regelmäßigen Treffen von Frauen zu diesem Thema moderiert, während viele Kongresse der « Fraternité Orthodoxe occidentale » zu dieser Frage fest eingeplante Arbeitsgruppen vorsahen. Und selbst wenn das Heilige und Große Konzil von Kreta (Pfingsten 2016) diese Frage nicht behandelt hat, existiert zum gegenwärtigen Zeitpunkt eine « Assoziation St. Phoebe », die sich diesem Thema widmet und die nach 1956 in den USA gegründet wurde. Die hl.



Phoebe, die der hl. Paulus erwähnt (im Römerbrief 16,1-2) wird mittlerweile als Patronin der Diakoninnen angesehen, so wie der hl. Stephanus der Patron der Diakone ist. Man hat ihren Dienst wiederentdeckt und von ihr gesprochen, vielleicht auch durch einen Einfluss der römischen Kirche, die ihr Gedächtnis am 3. September feiert, und den der slavischen Kalender, die sie aufgenommen haben.

Eine noch jüngere Entwicklung bezeugt der Synod des Patriarchats von Alexandrien, der während seiner Sitzung vom November 2016 den Entschluss gefasst hat, « die Institution der Diakoninnen wieder einzuführen » und eine bischöfliche Kommission einzusetzen, « um diese Frage eingehend zu prüfen ». « Die Mitglieder des Synods des griechisch-orthodoxen Patriarchats von Alexandrien wollten hervorheben, dass die unterschiedlichen Probleme im Leben der Kirche für uns keine Verirrungen orthodoxer Wahrheiten darstellen: Sie sind vielmehr Adaptationen an die afrikanische Lebenswirklichkeit ». (Agentur Fides Alexandria in Ägypten). Fügen wir hinzu, dass eine panorthodoxe Konferenz zum Thema der Erneuerung des männlichen und weiblichen Diakonats für den kommenden Oktober in Kalifornien (USA) geplant ist. Die Bibliographie, die vom betreffenden Zentrum vorbereitet wurde, zeigt an, dass die Frauendiakonie aktuell bleibt.

Ich persönlich denke, dass zahlreiche Frauen schon längst Diakoninnen sind, ohne geweiht zu sein – das berührt die Frage der Charismen! Und doch dreht es sich um viel mehr, als um die Caritas, die Taufbekleidung oder Krankenbesuche mit tiefgehenden Gesprächen, ja selbst um mehr, als die Frage, ihnen die Kommunion zu bringen!

Véronique Lossky





1976 – 2016

Die Kirche von Maastricht feiert ihr vierzigjähriges Bestehen

Vorher ein Billardgeschäft – heute eine Kirche, in der regelmäßig etwa 20 Gläubige beten. Es ist ein geistliches Epos, das Mutter Marthe am 19. November entfaltet, als zusammen mit Erzbischof Johannes von Chariopolis, dem Exarchen des ökumenischen Throns für die orthodoxen Gemeinden russischer Tradition in Westeuropa, der 40. Geburtstag der Gemeinde gefeiert wird. « Unsere Kirche ist klein, doch sie gehört uns, und dass Erzbischof Johannes bei uns ist, gibt ihr ein neues Gepräge. » (Mutter Marthe).

In den 1970^{er} Jahren, als in den Niederlanden ein großer missionarischer Eifer Fuß gefasst hatte, entstand der Plan, eine muttersprachliche Ortskirche aufzubauen. Das konnte vor allem durch die Arbeit des verstorbenen Archimandriten Adrien des Klosters des hl. Johannes des Vorläufers in Den Haag realisiert werden. Ihm ist es zu verdanken, dass die wichtigsten liturgischen Bücher übersetzt werden konnten und wir die Möglichkeit bekamen, den liturgischen Zyklus (in der Muttersprache) zu feiern, umso mehr, als im Jahr 1976 Vater Guido – der zukünftige Erzbischof Gabriel – in Paris zum Diakon und dann zum Priester geweiht wurde von Erzbischof Georges Tarassov. Er sandte ihn nach Maastricht, in die kleine Gemeinde des hl. Johannes Chrysostomus und des hl. Servatius, die in die Jurisdiktion des Erzbistums aufgenommen worden war.»

Damit wir unser liturgisches Leben beginnen konnten, haben uns die Ursulinen einen Saal in ihrem Konventsgebäude kostenlos zur Verfügung gestellt. Dieser sehr große Raum hatte keinen direkten Zugang von der Straße aus, so dass wir schnell eine geeignetere Räumlichkeit gesucht habe, die auch weiterhin für unsere Gemeinde nutzbar sein konnte. Man kann nicht gerade behaupten, dass unsere alte und christliche Stadt, die sieben heilige Bischöfe in den ersten sieben Jahrhunderten hervorgebracht hat, einen Mangel an Kapellen und Kirchen vorzuweisen hat. Doch sie alle waren zu teuer, zu groß oder nicht für den Kult abkömmlich. Als einzige Möglichkeit blieb uns demnach, ein Ladenlokal oder ein altes, geräumiges Wohnhaus zu erwerben, in dem sich ein Kirchenraum einrichten ließ und wo auch Platz für eine Wohnung sein würde. Nachdem Erzbischof Georges (Tarassov) seinen Segen gegeben hatte und mit Gottes Hilfe, konnten wir einen Laden finden, der in bester Lage zwischen Markt und Bahnhof gelegen ist und dessen Eingang sich in unmittelbarer Nähe zur Bushaltestelle befindet. Das Ende des 19. Jahrhunderts gebaute Haus war heruntergekommen, doch die Renovierungsarbeiten konnten beginnen.

Auf dem Flohmarkt

Samstags verkaufte ich auf dem Flohmarkt kleine Andenken, von denen die meisten aus der Reisetätigkeit von Vladyka Georg (Wagner) stammten. Da gab es Matrjoschkas, eine kleine Leninbüste mit einem Kalender in Brusthöhe oder ein Modell des Samovars von Tolstoi usw. Diese Flohmarktverkäufe ergaben im Laufe des Jahres eine Summe von über 20000 Gulden! Vater Guido hatte eine Vollzeitstelle mit 36 Wochenstunden als Religionslehrer in einer Wirtschaftsschule, ich selbst, noch arbeitslos, nutzte die Gelegenheit, um neue Berufe zu erlernen. Die Arbeit des Gipsers hatte mir schon immer gefallen. Eines Tages hatte ich mich darangemacht, die scheußliche Tapete von der Decke zu entfernen, als ein kleiner Junge der Pfarrschule eintrat und mich fragte: « Wird das Jesuskind hier wohnen? » Und er bot sich an, den Staubsauger seiner Mutter zu holen, um etwas Ordnung zu schaffen. Was für schöne und berührende Erinnerungen.

Die Gemeinde entwickelte sich auch aufgrund der guten Kontakte zu den Katholiken, die vom Reichtum unserer Göttlichen Liturgie

BEGEGNUNG AUF DEM DIAKONAT

WIR BRINGEN IM FOLGENDEN EIN GESPRÄCH, DAS VON DEM JUNGEN, 18-JÄHRIGEN LEKTOR DIMITRI SOLLOGOUB BEI EINEM BESUCH IN DER PFARREI SAINT-SERGE IN PARIS MIT DEM DIAKON NIKOLA TRIFUNOVIC GEFÜHRT WURDE, DER IM OKTOBER 2016 GEWEIHT WURDE.

Dimitri : Guten Tag, Diakon Nikola! Könntest Du Dich kurz vorstellen, denn wir kennen uns noch nicht, vielleicht in Form eines kurzen Steckbriefs (Lachen), bevor wir zur Sache kommen.

Diakon Nikola : Diakon Nikola Trifunovic, habe serbische Wurzeln, wurde in Paris geboren. Meine Eltern sind aus wirtschaftlichen Gründen ausgewandert und waren nicht gläubig. Aufgewachsen bin ich also nicht in einem orthodoxen und gläubigen Umfeld. Ich unterrichte seit neun Jahren die französische Sprache und Geschichte-Geographie in einem Gymnasium. Verheiratet und Vater zweier, bald dreier Kinder (mittlerweile ist die kleine Marina zur Welt gekommen).

Dimitri : Wie Du schon gesagt hast, kommst Du aus einem nicht gläubigen Umfeld. Könntest Du Deinen Weg zur Orthodoxie umreißen?

D. Nikola : Meine Eltern waren nicht gläubig, doch mein Vater war getauft und meine Mutter ließ sich sehr viel später taufen. Sie lebten in Montenegro und Serbien, als die Kommunisten an der Macht waren und als Klöster und Kirchen vor allem kulturelle, aber doch wahrnehmbare Orte waren. Ich habe die Orthodoxie zusammen mit dem serbischen Wiedererstarken und der byzantinischen Geschichte durch meine historischen Studien entdeckt. Anfangs, nach meiner Taufe im Jahr 1994 und ohne pastorales Sorge im Hintergrund, kam ich vor allem an Weihnachten und Ostern zur Kirche....

Dimitri : Das heißt also, sich mal taufen lassen aus Geschichtsbewußtsein?

.../...

.../...

D. Nikola : Aus Geschichtsbewußtsein vielleicht, doch vor allem, um eine Identität zu erhalten: Ja. Dann folgte ein persönlicher Weg mit der Entdeckung der Fastenpraxis und Diskussionen mit einem Priester. Dann eine Katechese für junge Erwachsene in der serbischen Gemeinde St. Sava in Paris, dann haben meine beiden Freunde begonnen, im Altar zu dienen, ich selbst habe angefangen, im Chor zu singen. Dann war ich an allen Sonntagen und samstags dabei...

Dimitri: Wie bist Du Diakon geworden?

D. Nikola : In den dreizehn Jahren, seit ich in Saint-Serge bin, habe ich mehrere Kirchenälteste, mehrere Rektoren kennengelernt. Ich hatte Zeit genug, zu sehen, zu hören und zu verstehen; und schlussendlich hat mich Vater Vladislav gebeten, Diakon zu werden. Ich habe voller Freude Ja gesagt, denn ich gebe und übermittle gerne, zudem hatten wir keinen Diakon. Der Weg war vorgezeichnet und das hat mich glücklich gemacht...

Dimitri: Ist dabei die Kontinuität der Aktion bewahrt worden?

D. Nikola : Jawohl, die Kontinuität der Aktion bleibt, obwohl ich auch mit vielen Begründungen hätte ablehnen können. Doch der Kirche antworten, heißt Gott antworten, und das ist größer, als alles andere. Manchmal kommt es mir vor, als hätte ich zu wenig Zeit und wünschte mir etwas mehr Zeit für mich selbst, um bei meinen Kindern sein zu können oder bei meinen Freunden. Doch ich bin mir meiner neuen Aufgaben bewußt und es macht mir letztendlich Freude, sie auszufüllen, selbst wenn es mir manchmal vorkommt, als vernachlässige ich den Rest. Ich habe Ja gesagt zum Diakonatsamt, und wenn man ein gläubiger Mensch ist, dann weiß man, dass nichts zufällig geschieht. Deshalb...

Dimitri: Du fühlst Dich also hin- und hergerissen zwischen den Notwendigkeiten und den Verpflichtungen?

D. Nikola : Ja. Als ich mit meiner Frau über diese Frage gesprochen habe, war sie sehr glücklich für mich, und zu keiner Zeit hat sie mir Vorwürfe gemacht, dass ich so oft abwesend bin, wenn die Pflichten rufen. Ich kam schon vorher oft zu den Gottesdiensten, eigentlich immer, sowohl zu den sonntäglichen Vigilien, als auch zur Göttlichen Liturgie. Auch zu den großen Festen und wochentags, wenn ich frei war. Für mich ist der Diakonatsamt ein bisschen wie eine Krönung des Ganzen, eine Krönung des Gesangs. Der Diakon gibt nicht den Ton an, sondern trägt zur Dynamik bei. Er legt den Ton fest beim Gebet, nämlich dem Gebet für die anderen, wie auch für sich selbst. Das ist eine verantwortungsvolle Aufgabe, eine Ehre und eine Freude. Sich auf die anderen einstimmen, auf die Gestimmtheit der Gemeinde in Saint-Serge, das heißt auch, sich in geistlicher Hinsicht zu harmonisieren. Glücklicherweise unterstützt und hilft mir Vater Vladislav sehr, aber auch die Mitglieder des Chors und Antoine Nivière, der sehr genau ist und sich gut im Typikon auskennt, aber auch Vater Alexis und viele andere... Ich habe mich kundig gemacht, man hat mir einiges erklärt, ich habe um Hilfe gebeten und mitgeschrieben, ich besitze einige Bücher. Ich stehe erst am Anfang

.../...



angezogen wurden. Einige wurden in die Orthodoxie aufgenommen, andere blieben gute Freunde. Von den ersten möchte ich eine Gruppe von fünf Studenten des (katholischen) Theologischen Instituts in Heerlen erwähnen. Zwei von ihnen sind Priester geworden, Vater Lambert und Vater Joseph, der jetzt Priester in Breda ist.

Missionare

Die Gemeinde war zu jener Zeit zur Gänze niederländischsprachig. Die Konsekration der Kirche war der Anfang einer Zeit voller Elan und missionarischer Aktivität. Nach seiner Arbeit diente Vater Guido auch in der Gemeinde von Friesland, fünf Autostunden von Maastricht entfernt. Er zelebrierte in Deventer vor der Ankunft von Vater Theodor und in Breda, bevor Vater Martin dorthin kam. Maastricht entwickelte sich weiter. In den neunziger Jahren kamen die ersten Immigranten aus dem Osten: Russen, Ukrainer, Rumänen, Bulgaren, Serben. Die Gottesdienstsprache, das Niederländische, erwies sich dann als hinderlich.

Im Jahr 1993 wurde Vater Lambert von Vladyka Georg zum Priester geweiht und zum Rektor der Gemeinde ernannt, da Vladyka Georg Vater Gabriel, der Mönch und Archimandrit geworden war, gebeten hatte, die Gemeinde in Lüttich zu versorgen, nachdem Vater Nicolas Koschinsky weggegangen war.

Ein schwieriger Beginn im neuen Jahrhundert

Der Beginn des 21. Jahrhunderts war für die Orthodoxie in den Niederlanden eine Katastrophe, da die Zahl der Priester von sechs auf einen geschrumpft war. Vladyka Gabriel – nunmehr in Lüttich, Vater Lambert – nach Nantes gegangen, Vater Martin - gestorben, Vater Pachomius, als Diabetiker mit zwei amputierten Beinen, ansässig in einem Pflegeheim, und Vater Seraphim, der durch das Übermaß an Arbeit den priesterlichen Dienst verlassen hatte. Einziger Vater Theodor war uns geblieben. Für einige Monate kam ein amerikanischer Priester, ein orthodoxer 'Padre' einer NATO-Basis, um bei uns zu zelebrieren.

Zu dieser Zeit kamen in der Stadt Maastricht wichtige soziologische Entwicklungen in Gang. Die Universität, gegründet im Jahr 1981, bestand anfangs nur aus einer medizinischen Fakultät mit einer Hundertschaft von Studenten, die alle niederländischsprachig waren. Sie vergrößerte sich enorm, da sich viele ausländische Studenten einschrieben, die vor allem aus Süd- und Osteuropa kamen. Nach der Ausfertigung des « Maastrichter Vertrages » (1992) erhielt sie die Möglichkeit, europaweit anerkannte Abschlüsse zu vergeben. Andere Studienfächer wurden eingerichtet, wie etwa Wirtschaft, Handel, Krankenhausverwaltung ('Hospital Management'), Tourismus, Übersetzer und Simultanübersetzer, und natürlich die Bildende Kunst, die schon als Ausbildungsfach existierte, aber nun ein Studienfach wurde: Theater, Musik und visuelle Künste. Die größte Neuerung hingegen war der Wechsel der Studiensprache zum Englischen. Heute sind 15% der Einwohner Maastrichts Studenten und die Hälfte Ausländer.

.../...

– und die Großen Fasten kommen und so möchte ich mein Bestes geben..

Dimitri : Der Augenblick der Wahrheit! (Lachen)

D. Nikola : In der Tat. Doch ich fühle mich getragen vom liturgischen Verständnis in Saint-Serge, und der Glaube hilft mir dabei. Ein Mitglied des Klerus zu sein, ist sehr wichtig. Das ändert vieles und führt zu einer anderen Perspektive des Ritus und der Arbeit, die am Altar zu tun ist. Schon länger war kein Diakon mehr zur Stelle, und doch ändert sich die Sicht, wenn man zum Klerus gehört und selbst beim Gottesdienst dient, als wenn man den Klerus nur als Ausführenden wahrnimmt. Man fühlt sich gedrängt, es gut zu machen – für die anderen und für sich selbst. Und diese Verantwortung wiegt schwerer, als man denkt, denn eventuelle Fehler können die Harmonie zerstören und die Schönheit der Feier. Sie können dazu beitragen, die Konzentration zu mindern bei den betenden Gläubigen. Ich habe das Glück, dass Vater Vladislav mich sehr schnell gebeten hat, die Homilien zu halten. Vater Vladislav spricht nach dem Evangelium in russischer Sprache und Vater Alexis am Ende der Liturgie auf Französisch. Da Vater Alexis in letzter Zeit oft verreisen muss, um in anderen Gemeinden Gottesdienste zu feiern, ist es an mir, die Homilie zu halten. Ich versuche, knapp und verständlich zu bleiben, damit wenigstens eine Idee oder ein Gedanke hängenbleibt. Ich wurde am Fest des hl. Sergius von unserem Erzbischof Johannes zum Diakon geweiht. Als wir zwei uns über diese Weihe unterhalten haben, hat mich seine Güte gefangengenommen und alles vollzog sich in großer Einfachheit.

Dimitri : Bis jetzt hast Du immer in Saint-Serge gezelebriert. Wird sich das nun ändern?

D. Nikola : Eine Gemeinde ist für die Gläubigen keine Durchgangsstation, sie bildet eine Gemeinschaft. Doch Erzbischof Johannes hat zu mir gesagt, dass in der gegenwärtigen Situation, wo Priester und Kleriker benötigt werden, auch die Notwendigkeit bestehen könnte, dass ich vielleicht dorthin gehen muss, wo man mich benötigt. Ich hoffe jedoch, dass ich trotzdem so oft wie möglich in der Gemeinde meiner Familie sein kann, denn wenn ich alle immer mitnehmen müsste, wäre das untragbar.

Dimitri : Eine letzte Frage. Du bist er seit kurzer Zeit Diakon; hast Du schon daran gedacht, einen weiteren Schritt im Klerus zu tun...

D. Nikola : Das ist immer eine der ersten Fragen der Gemeindeglieder und war auch eine Feststellung: «Dann also bald auch Priester!» am Tag meiner Weihe. (Lachen)

Dimitri : Natürlich, denn es fehlt uns an Priestern...

D. Nikola : Um ehrlich zu sein, habe ich daran überhaupt noch nicht gedacht. Der soziale und auch der

.../...

Eine zweite – japanische – Universität wurde ebenfalls gegründet.

Heute

Im Jahr 2003 ging Vladyka, zum Erzbischof gewählt, nach Paris. Und ich machte mich mit ihm auf den Weg. Unsere priesterlose Gemeinde blieb bis zum Jahr 2005 geschlossen. Als Vater Diakon Athanase nach Paris kam und zum Zelliendiener von Vladyka wurde, konnte ich nach Maastricht zurückkehren, wo noch drei Personen übriggeblieben waren. Doch sehr schnell schlossen sich uns neue Gemeindeglieder an: Ukrainer, Russen, Griechen, Zyprioten, Schotten, Georgier, Albaner... , so dass unsere Gemeinde zu einer Zeit nicht weniger als 16 Nationalitäten zählte. Doch es gab keine niederländischsprachigen Priester und Sänger. So wurde das Kirchenslavische Stück für Stück zur Gottesdienstsprache, gefolgt vom Englischen und dem hartnäckig bewahrten Niederländischen. Vladyka Gabriel schickte zwei Mal im Monat einen Priester aus Paris: meistens Studenten des Institut Saint-Serge. Diese Gunst entfiel nach dem Tode von Erzbischof Gabriel, und so blieb mir nichts anderes übrig, als mich mit einem Hilfesuch an Metropolit Sawa in Polen zu wenden, in der Hoffnung darauf, dass er uns einen Studenten schicken könnte, der in Löwen zu studieren wünschte. Als Gegengabe baten wir um zwei Zelebrationen pro Monat.

Mit Gottes Hilfe und unter der Führung unseres neuen Erzbischofs Johannes, der dieser schönen Feier zum vierzigjährigen Jubiläum unserer Gemeinde vorstand, sind wir wieder hoffnungsvoll. Die Gemeindestruktur wurde folgendermaßen eingerichtet: Unser Rektor ist der Dekan, Vater Theodor (van der Voort). Der betreuende Priester ist der Mönchspriester Pawel, ein junger Student aus Polen, der in Löwen (Louvain) in Belgien seinen PhD in Theologie begonnen hat, ebenfalls in englischer Sprache. Zu uns sind auch einige junge Mütter mit ihren kleinen Kindern gestoßen, so dass unsere Kirche regelmäßig von etwa 25 Gläubigen besucht wird.

Ich möchte diese Ausführungen schließen mit einem tiefempfundnen Dank an Vater Philippe, den Oberen des Klosters von Chevetogne, wo Vladyka Gabriel die letzten Monate verbringen konnte. Begleitet von Vater Christophe und Diakon Athanase, sowie in Gegenwart von Vater Philippe – zu der Zeit Oberer des Klosters – konnte Vladyka noch die Mönchsstonsur von Mönch Michel (Evelson) vornehmen. Vladyka wäre sehr gerne in diesem Kloster geblieben bis zum Ende seiner Tage, doch sein Gesundheitszustand war schon zu schlecht. Ich kann hingegen nur sehr unzureichend meinen Dank aussprechen für die großartige benediktinische Gastfreundschaft, die für Vladyka Gabriel in den letzten Monaten ein großer Trost war.

Sagen wir Gott Dank für alles.

Mutter Marthe
www.destem-maastricht.nl



menschliche Aspekt des Diakonats machen mich glücklich. Ich denke, dass der Diakonats noch nicht so entwickelt ist, wie es gut wäre, denn er ist schließlich nicht nur Schmuck. Das ist meine Meinung. Es bräuchte eine Weiterentwicklung der sozialen Komponente, Hilfestellungen, wenn organisiert werden müsste, und es ist der helfende Diakon, der dann gefordert ist. Er ist die Hand, der Arm, die sich entgegenstrecken. Das kann im Sozialdienst sein, aber auch in der Seelsorge oder in der Katechese. Stell Dir vor, ein Mitglied des Klerus besucht die Kranken: Was kann das doch für diese Menschen bedeuten, für die Alten und Betagten, die Einsamen oder vom Weg Abgekommenen. Der Diakon kann ihnen durch ein Wort oder ein kurzes Gespräch helfen, wenn der Priester keine Zeit findet. Natürlich kostet das Zeit und ist ein Opfer in einer Gesellschaft, die es immer eilig hat und ein bisschen individualistisch ist.

Dimitri : Dem Diakon fällt demnach eher ein sozialer Dienst an den Menschen zu.

D. Nikola : Eher so etwas wie ein sozial-geistlicher Dienst, wenn ich mich so ausdrücken darf...

Dimitri : Also ein kurzes Gespräch, um das Leben etwas leichter zu machen und diese Menschen ein Stück weit Christus näher zu bringen.

D. Nikola : Genau das ist es, was uns am Herzen liegen sollte.

Dimitri : Herzlichen Dank für dieses Gespräch, Diakon Nikola.

D. Nikola : Danke auch Dir, Dimitri.



ORDINATIONS PAR MGR JEAN

▮ le diacre **Lazarus Christensen** a été ordonné **prêtre** pour la paroisse of the Gudsmoders Beskyttelse in Copenhague (Danemark)

▮ le diacre **Weniamin Zervos** a été ordonné **prêtre** Communauté St Martin von Tours à Balingen (Allemagne)

▮ **Bartholomeos Cobben** a été ordonné **hypodiacre** pour St Jean Baptiste St. John-Chrysostom et St. Servais Church (Maastricht – Pays-Bas)

▮ le Lecteur **Jean-Paul Bleré** a été ordonné **hypodiacre** pour la paroisse de la Sainte -Trinité (Paris – Fr)

▮ l'hypodiacre **Ernsts Serafims Dregvalds** a été ordonné **diacre** pour la paroisse Notre-Dame-du-Signe (Paris – Fr)

▮ M. **Matthieu Jurconi** a été ordonné **lecteur** pour la paroisse de la Sainte -Trinité (Paris – Fr)

▮ le Diacre **Christos Kapinga** a été ordonné **prêtre** pour la paroisse de la Sainte -Trinité (Paris – Fr)

▮ le Lecteur **Ivan Birr** a été ordonné **hypodiacre** puis **diacre** pour la paroisse de la Sainte -Trinité (Paris – Fr)

▮ le diacre **Oleg Turcan** a été ordonné **prêtre** pour l'église de la Nativité-du-Christ (Florence – Italie)

▮ M. **Pierre Benic** a été ordonné **lecteur** pour l'église St-Séraphin (Paris – Fr)

▮ M. **Nicolas Vodé** a été ordonné **lecteur** pour l'église St-Séraphin (Paris – Fr)

▮ M. **Renaud Presty** a été ordonné **lecteur** l'église St-Séraphin (Paris – Fr)

▮ Le Lecteur **Renaud Presty** a été ordonné **hypodiacre** puis **diacre** l'église St-Séraphin (Paris – Fr)

▮ le Lecteur **Nicolas Petit** a été ordonné **hypodiacre** puis **diacre** pour l'église de la paroisse de la Trinité et Saint-Hilaire-de-Poitiers (Poitiers – Fr)

▮ M. **Sylvain Baron** a été ordonné **lecteur** pour la chapelle du Saint-Esprit du Sépulcre à Plérin pour la communauté Saint-Brieuc (Fr)

▮ M. **Theophile Vitalis** a été ordonné **lecteur** pour la chapelle de la Dormition de la Mère de Dieu à Plumaudan pour la communauté Saint-Brieuc (Fr)